Die Staats-Zeitung.

J. Geo. Ripper, Box 19.

Herausgeber.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Juli 1. 1875.

Rear Admiral John De Camp starb am Donnerstag Morgen zu Burlington, N. J., an rheumatischer Gicht.

Demokratische Staats-Convention.

In der demokratischen Staats Convention in Augusta, Maine, am 22. Juni wurde Gen. Charles W. Roberts von Bangor einstimmig für Governör nominirt.

Noch mehr Fallimente.

Die Firma J. & E. Woodley, des bedeutendsten Schuhgeschäft in ganz Canada, hat ihre Zahlungen am Mittwoch eingestellt.

Peter White, ein wohlbekannter Banquier in Marquetta, Michigan, hat seine Zahlungen am Donnerstag eingestellt.

Das demokratische Central-Committee von St. Louis Mo. faßte am 19 Juni einen Beschluß, in dem es Namens der Demokratie von jener Stadt und im Staat Missouri die demokratische National Convention von 1876 einladet, sich in jener Stadt zu versammeln, und es verpflichtet sich, großartige Vorbereitungen für den Empfang und die Bequemlichkeit aller derjenigen zu treffen, die da kommen.

Boß Tweed, welcher die Stadt New-York um Millionen von Thalern beschwindelt hatte und zu 13 Jahren Gefängniß auf Blackwells Island verurtheilt wurde, ist vom Obergericht aus seiner Haft entlassen worden nachdem er ein Jahr seiner Strafzeit abgesessen hatte. Es wurde in letzter Woche eine neue Anklage gegen Tweed eingebracht und derselbe verhaftet. Tweed stellte Bürgschaft für sein Erscheinen vor der Court.

Die Herbstwahlen,

welche diesmal von besonderer Wichtigkeit sind, da ihr Resultat mehr oder min der einflußreich und vorbedeutungsvoll ist in Bezug auf die Präsidenten-Wahl des nächsten Jahres, fallen auf folgende Tage:

Kentucky, Montag, 2. August.
Californien, Mitzwoch, 1. September.
Arkansas, Montag, 6. September.
Maine, Montag, 13. September.
Iowa, Dienstag, 12. Oktober.
Ohio, Dienstag, den 12. Oktober.
Virginien, Dienstag, 2. November.
Kansas, Dienstag, 2. November.
Maryland, Dienstag, 2. November.
Massachusets, Dienstag, 2. November.
Minnesota, Dienstag, 2. November.
Mississippi, Dienstag, 2. November.
Missouri, Dienstag, 2. November.
New-York, Dienstag, 2. November.
New-Jersey, Dienstag, 2. November.
Pennsylvanien, Dienstag, 2. Nov.
Texas, Dienstag, 7. Dezember.

Demokratische Nominationen.

Die Demokraten von Allegheny County haben folgende Herren für die resp. Aemter nominirt:

Für Scheriff—Robert H. Patterson.
„ Clerk der Courten—J. P. O'Neill.
„ County-Commissäre—Jas. Irvin und John O'Reilly.
„ Registrer—Alexander McFarland.
„ Recorder—William Giles.
„ Schatzmeister—James H. Englisch.
„ Controller—Wm. H. Mechling.
„ Armenhaus-Direktor—H. R. Hunter.

Die Demokraten von Armstrong County stellten folgendes Ticket auf:

Für Prothonotar—Simon Truby, jr.
„ Schatzmeister—J. B. Way.
„ Registrirer u. Recorder—J. White.
„ County-Commissäre—Owen Hancock und J. R. Calhoun.
„ Auditoren—D. W. Hawk und D. O'Donnell.

Die Demokraten von Butler County haben folgendes Ticket aufgestellt:

Für Scheriff—Geyrg Walters.
„ Prothonotar—Jas. H. Tebay.
„ Registrer—James T. Anderson.
„ Schatzmeister—H. J. Berg.
„ Court-Clerk—J. W. Brown.
„ County-Commissäre—J. C. Donaldson und Dawson Wadsworth.

Die Demokraten von Washington County nominirten folgende Personen:

Für Senator—Wm. Quail.
„ Schatzmeister—S. C. Richardson.
„ Prothonotar—J. Carter Judson.
„ Registrirer—D. M. Donehoo.
„ John Conner, jr.
„ Clerk der Courten—W. C. Scott.
„ County-Commissäre—Wm. Hazen und Robert Horn.
„ Auditoren—James S. Snefe und Louis A. Mulhollen.
„ Armenhaus-Direktor—James S. Buchanan.

Warum die Nationalbanken abgeschafft werden sollen. Das System der Nationalbanken ist wie folgt: Ein Capitalist kauft zum Beispiel für $100,000 Bonds; diese deponirt er im Schatzamt zu Washington und empfängt dafür etwa $5000 per Jahr in Gold. Die Regierung gibt ihm dann $90,000 in Nationalbanknoten, worauf er eine Bank gründet, und dieselben zu 12 bis 15 Procent das Jahr ausleiht. Auf diese Weise erhält der Capitalist an 20 Procent für sein Geld und jeder Steuerzahler wird gezwungen, dazu beizutragen. Die Regierung könnte nun die Nationalbanknoten durch Greenbacks ersetzen und dadurch würden die Interessen an den Bonds gespart, welche von den Nationalbanken deponirt werden. Im Ganzen kosten die Nationalbanken dem Lande auf diese Weise jährlich ungefähr $20,000,000, und deshalb sollten sie sobald wie möglich abgeschafft werden.

Samuel H. Reynolds.

Wie der Leser an einer andren Stelle in heutiger Nummer ersehen wird, waren wir letzte Woche wiederum in Philadelphia. Der Zufall wollte es, daß, als wir in Lancaster ankamen, sich auch unser geschätzter alter Freund, Hr. Geo. Goll, einer der braysten und angesehensten Bürger von Lancaster, sowie auch Hr. Samuel H. Reynolds, ein wohlbekannter Advokat von ebendaselbst, sich als Reisegefährten anschlossen. Obwohl wir schon sehr oft und vieles von Hrn. Reynolds gehört und gelesen haben, so war es uns doch nicht gegönnt, ihn zuvor kennen gelernt zu haben.

Es freute uns deßhalb sehr, diesen hervorragenden Bürger Lancasters persönlich kennen zu lernen, und uns längere Zeit mit ihm zu unterhalten. Wir fanden in Hrn. Reynolds einen höchst zuvorkommenden und gebildeten Manne. Als Advokat gilt er als einer der fähigsten und tüchtigsten des County's, während er auch als Bürger und kernfester Demokrat sich der Achtung Aller erfreut, die ihn kennen. Selbst seine politischen Gegner achten und schätzen ihn, da er ein Mann ist, dessen Charakter weit über allen Verdacht steht, und frei von Ring-Cliquen ist.

Als vor Jahren Thaddeus Stevens als Candidat für den Congreß lief, wurde Hr. Reynolds von den Demokraten in Lancaster als Gegen-Candidat aufgestellt. An eine Erwählung war natürlich nicht zu denken, da das County gewöhnlich eine republikanische Mehrheit von 4000 bis 5000 gibt, und Hr. R. nur nominirt wurde, um die Partei-Organisation aufrecht zu halten. Das Resultat der Wahl ergab jedoch, daß Hr. Stevens 1700 Stimmen weniger hatte, als die übrigen Candidaten auf seinem Ticket, und daß folglich Hr. Reynolds so viele Stimmen gewann! Lancaster City wo er wohnt, gab ihm eine Mehrheit von mehr denn 400 Stimmen, eine Zahl, wie sie noch nie zuvor ein andrer Demokrat erhalten hatte.

In der Constitutions Convention von 1873 endlich, zu welcher Herr Reynolds erwählt wurde, galt er als einer der hervorragendsten und liefsinnigsten Mitglieder, und genuß eine Achtung und Zutrauen seitens seiner Collegen, wie solches nur Wenigen in höherem Grade zu Theil ward. Kurz Hr. Reynolds ist ein Mann, auf welchen Lancaster wohl stolz sein darf.

Da nun die demokratische Staats-Convention sich nächsten September in Erie versammelt, wäre es nicht passend und zweckmäßig, ja rathsam, Hrn. Reynolds für die Governörsstelle zu nominiren? Fürwahr! es wäre eine treffliche Wahl. Wir wissen zwar nicht, ob er die Nomination annehmen würde, da er eine sehr verbreitete Praxis als Advokat hat; allein ob er will oder nicht, er wäre der rechte Mann, da er kein Mucker noch Parteiklepper ist, sondern ein Mann vom Volk, dessen Herz und Hände rein sind von irgend welchen „Rings" und Schwindeleien. Ein solcher Mann als Candidat würde vom Volke auf's enthusiastischte begrüßt, und triumphirend erwählt werden. Wird die Convention ihn nominiren?

Neue Regeln der Finanz-Departements.

Das Finanz-Departemet hat in Bezug auf die Visitation des Gepäcks der Passagiere, die von ausländischen Häfen in den Ver. Staaten ankommen, neue Regulationen erlassen. Jeder Passagier muß eine beschworene Angabe über die Anzahl seiner Koffer oder Collismachen, die seine Bagage enthalten, er muß angeben, ob sich unter solcher welche Kleider befinden, die noch nicht getragen worden sind, und ob irgend welche Artikel für den Gebrauch irgend welcher andern Personen bestimmt sind. Auch muß er angeben, ob sie irgend ein Stück Handels-Gut, Spitzen, Juwelen oder andere ähnliche Effekten enthält, und ob irgend welche zollbare Artikel an seiner Person verborgen sind. Jegend eine unwahre Angabe der Thatsachen unterwirft die Bagage der Verwirkung. Den verschiedenen Einfuhrhäfen sind Formulare, welche die Declaration und die Fragen enthalten, auf die Antwort zu geben ist, zugeschickt worden. Man erwartet, daß diese neuen Regulationen zum großen Theil den Schmuggel verhüten werden, der seither von vorneh men Touristen betrieben worden ist.

Der Geschäftswagen kaurrt wieder etwas bedenklich. Von New York und von Chicago werden einige größere Fallimente gemeldet. Das Geld ist rarer als im letzten Winter und von allen Seiten ertönen Klagen über Flauheit der Geschäfte. Das Gold-Agio ist auf 117 gestiegen—ein Beweis, daß besonders viel Gold zur Deckung starker Waaren-Einfuhren von Europa gebraucht wird. Kurzum, wir sind noch nicht „auf dem Boden." Das schleichende Fieber der Krisis wird so bald nicht überwunden werden—nicht in diesem Jahre und wohl auch noch nicht im nächsten.

Das gelbe Fieber auf den Regierungsschiffen.

Das Marine-Departement erhielt die Nachricht, daß das gelbe Fieber auf den Schiffen des südatlantischen Geschwaders ausgebrochen sei. Auf dem Dampfer „Lancaster" kamen mehrere Fälle der Seuche vor, und fielen die Schiffsärzte Denby und Fassing derselben zum Opfer; es sind noch viele Kranke an Bord. Auch auf den Dampfern „Brooklyn" und „Monongahela" herrscht die Seuche und fordert große Opfer. Aus Rio de Janeiro wird berichtet, daß dort täglich 15 bis 20 Personen an der Seuche stürben. Während der ersten Hälfte des Mai starben dort 192 Personen am gelben Fieber. Das Hospital ist voll von Kranken, darunter Offiziere und Matrosen.

Der dritte Besuch.

Schon wieder in Philadelphia, und zwar zum Drittenmal innerhalb drei Wochen. Die zwei Erstenmale besuchten wir unsere Freunde in West-Philadelphia und im Southwark; dießmal waren wir im nord-östlichen Theil der Stadt, wo unsre alte Freunde Schaufler, Birkenstock, Heilemann, Erdrich, Reichert, Knödler, Gauer, Fritsch, Frantz, Hasenfuß, Blumhart, Lutkenhaus, Fischer, Müller, Heß und noch Dutzende andre Kameraden wohnen, die wir zuvor nicht persönlich kannten.

Am Mittwoch Morgen in unserm alten Herbergsquartier (bei Freund Happ, Ecke der 23. Straße und Fairmount Avenue,) angekommen, hatte Hr. Happ die Güte, uns zu vielen Freunden zu begleiten, bis wir Abends bei jenem herzensguten Manne, Hrn. Charles Schaufler an der Frankford Road, anlangten, wo wir auch glücklicher Weise Hrn. Gregor Birkenstock, einer der tüchtigsten und kernfesten Demokraten in ganz Philadelphia) antrafen. Daß wir auf's herzlichste von den Herren Schaufler und Birkenstock empfangen und bewirthet wurden, ist unnöthig hier zu sagen, denn zwei bessere noch biedere Männer als diese, sind kaum irgendwo zu finden.

Während unsres Aufenthalts bei Hrn. Schaufler besuchten wir auch (begleitet von Hrn. Birkenstock) Richmond, nicht Richmond, Virginien, sondern eine Vorstadt Philadelphia's mit obigem Namen, wo die Reading Eisenbahn-Gesellschaft ihre ungeheure große Kohlenwerfte und Schiffsbauhöfe hat. Durch den Ausstand der Kohlengräber lagen die Geschäfte seit den letzten drei Monaten in diesen Kohlenwerften und Schiffsbauhöfen fast total darnieder, bis endlich am Mittwoch Abend (demselben Abend, als wir bei Hrn. Schaufler ankamen), der erste Kohlenzug seit drei Monaten wieder in Richmond ankam.

Es steht jetzt zu hoffen, daß dadurch die Geschäften in jenem Stadttheil wieder aufleben, und bessere Zeiten eintreten werden, obschon wir die Art und Weise nicht billigen können, welche die Reading-Eisenbahn-Compagnie einschlägt, um dieses zu bewerkstelligen, denn wie wir hören, treibt diese Compagnie eine Art Monopol im Kohlenhandel, und sucht geringere Retail-Verkäufer der Kohlen dadurch niederzubrechen, indem sie ihre Kohlen zu niederen Preisen als diese verkauft. Dies mag in mancher Beziehung wohl ganz recht und billig sein, denn es gibt ohne Zweifel solche Verkäufer, die die Kohlenpreise so viel wie möglich in die Höhe schrauben, und einen Wucherhandel treiben. Wie man uns indessen mittheilt, so ist der Unterschied im Preise der Kohlen doch blos 25 bis 50 Cents per Tonne, d. h., die Reading Eisenbahn-Compagnie verkauft ihre Kohlen um 25 bis 50 Cents billiger als die Kohlenhändler. Der Unterschied ist nicht groß, aber dadurch, daß die Eisenbahn-Compagnie ihre eigene Cars hat, und die Kohlen auf ihrer eigenen Bahn hierher liefert, macht sie dennoch einen größeren Profit als die Kohlenhändler, deren Geschäft ruinirt wird.

Von Richmond fuhren wir nach Bridesburg, ebenfalls eine Vorstadt Philadelphias, von da nach Holmesburg, White Hall und Frankford, nicht Frankfurt am Main oder Frankfurt an der Oder, sondern nach Frankford am Rhein (ein kleiner Fluß der dort vorbei fließt, und von unserm Freund Birkenstock Rhein getauft wurde), wo viele hübsche Wohnungen, das Arsenal, viele Fabriken u. s. w. zu sehen sind.

In Frankford kehrten wir bei Hrn. A. Erdrich ein, der eine der niedlichsten und schönst eingerichteten Bierbrauereien daselbst besitzt, und dessen vortreffliches Bier sehr schwer zu bleten ist. Auch hier (wie in der That überall) wurden wir sehr freundlich aufgenommen und auf's zuvorkommenste bewirthet. Es freute uns sehr, auch unsere Freunde in Frandford einmal persönlich kennen zu lernen, worunter nebst Hrn. Erdrich, die Herren Reichert, Gauer und Andere zu nennen sind.

Auf unser Rückkehr nach der Stadt kehrten wir auch bei Hrn. Meyer ein, dem Arsenal gegenüber, in dessen Lokal die prachtvolle Fahne des Gesangverein „Frohsinn" aufbewahrt ist. Von da ging's zu unserm Freund Müller Theodor) an der sogenannten "Harrowgate," ein kreuzfideler Kamerad, und von da nach Hrn. Fritsch's Brauerei. Dies ist unstreitig einer der anmuthigsten und schönsten Plätze in jenem Theile der Stadt. Die Brauerei ist ebenfalls sehr niedlich und auf's bequemste eingerichtet, und daß Freund Fritsch auch ein kerniges Bier braut, läßt sich leicht denken, denn eine passendere Lage für eine Brauerei hätte er kaum wählen können. Um das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden, hat Herr Fritsch auch einen prächtigen Blumen-, Früchte- und Obstgarten nahe seiner Brauerei eingerichtet. Wir haben noch selten schönere Gärten gesehen als diese. Unter denselben sind große Gewölbe, in denen das Bier aufgewahrt wird. — Zu bemerken haben wir, daß auch Hr. Erdrich einen riesenhaften Felsenkeller gegenüber dem Sinai Cemetary besitzt, in dessen Räumen tausende Gallonen Bier zum Verbrauch aufgewahrt werden. Durch diese Felsenkeller bleibt das Bier feisch, und angenehm zu trinken.

Nachdem wir Hrn. Müller an der Harrowgale verließen, bemerkten wir auf einmal einen Eisenbahnwagen daher fahren; wir hielten ihn für einen Straßen-Eisenbahnwagen, allein wir sahen keine Pferde, und doch bewegte er sich sehr schnell! Sapprement! was ist denn Das? fragen wir Hrn. Birkenstock. Dieser erklärte uns dann, daß es eine der sog. Dummy-Engines sei, welche den Eisenbahnwagen in Bewegung setze. Sie sind sehr nett eingerichtet, und entsprechen allen Erwartungen. Es ist ein Wunder, daß sie noch nicht überall eingeführt sind. Obschon ein kleiner Dampfkessel abgesondert im vorderen Ende der Car angebracht war, konnten wir doch keinen Rauch in der Car wahrnehmen.

Gegen Abend kehrten wir wieder nach Hrn. Schaufler's freundlichem Gasthaus und hübscher Bierbrauerei zurück, aber nicht bis wir zuerst auch unsern Freund Frantz (Valentin), No. 2517 Nord 2ten Straße, besuchten, in dessen netter Wein- und Liquorhandlung wir wieder einmal den beliebten deutschen Aepfelwein kosteten. Es ist dieses ein herrlicher Stoff, nach welchem uns der Mund jetzt noch wässert.

Der nächste Besuch galt dem bekannten Weisbier-Fabrikanten, Hrn. Friedrich Gack an der Gaul Straße, und dessen Nachbar, Hrn. Valentin Schmidt, zwei kernfeste Kameraden, wie auch Hrn. Dr. Schlosser, früher in Harrisburg wohnhaft, und da wir unsern alten Freund Bertram, den bekannten Porter- und Pepp Bottler schon lange nicht gesehen hatten, gings auch zu ihm. Er ist noch immer der gute alte Feger der Zigeuner-Insel, nur daß er, wenn er Nachmittags ein Schläfchen nimmt, 'ne grüne Brille aufsetzt, um sich die Augen beim Schlaf zu schonen!

Wir wollten auch Hrn. Joseph Traude an der Ecke der Norris und Cedar Straße besuchen, hörten aber zu unserm Bedauern, daß eines seiner Kinder gestorben sei. Hr. T. hat unser innigstes Beileid.

Freuen that es uns, auch einmal jenen tüchtigen Weinhändler, Hrn. Jakob Kurtz, dessen Weinhaus sich an der Germantown Avenue, Nro. 1523 befindet, besuchen und ihn kennen zu lernen. Hrn. K.'s Weinhandlung ist eine der größten und nett eingerichtesten Philadelphia's. In seinem Keller, wo ein Faß neben und auf dem andern, und gefüllte Weinflaschen nebst Krüge Haufenweise aufeinander liegen, trifft man Weine, Cognac ꝛc., wie sie nicht besser noch in größerer Auswahl wo anders getroffen werden. Wie kosten seinen 65er, aber Sapprement! das ist ein Stoff, so lieblich und zart, daß es einem ganz wohl um die Nieren wird; guckt man aber zu tief in's Glas, so hat's g'schellt; da wackelt's im Kopf als ob die Stovepipe o'Schützlifieber gehabt hätte. —Hr. Kurtz hatte die Güte, die Agentur der „Staats-Zeitung" für jenen Stadttheil zu übernehmen, und da er sehr bekannt und beliebt ist, so unterliegt es keinem Zweifel, daß sich die Zahl der „Rekruten" unter seinem Commando recht bald auf's Doppelte und Dreifache vermehren wird.

Das wir auch das „Specht" Quartier an der Ridge Avenue besuchten, dürfen wir nicht vergessen zu melden. Ganz in der unmittelbaren Nähe des Hrn. Specht wohnen auch Hr. Bergmann (Grocerielhändler), und Hr. Delp (Schuhmacher), ebenfalls Leser der „Staats zeitung". Letzterer ist ein Landsmann zu uns, und aus Winterkasten, — blos eine Viertelstunde von unsrem Geburtsort. Kreuzfidelere Kameraden wie die Herren Specht, Bergmann und Delp trifft man selten beisammen. Hr. Specht hat seinen früheren Kanarien-Sänger verloren, besitzt aber jetzt einen Star, welcher ihm vorpfeift:

„Auf der Berliner Brück'
Hab' ich mein Geld verzwickt";

sind Gäste anwesend, wie z. B. die Herren Bergmann, Delp und Merz, dann fällt auch „Specht" in den Chorus ein, was große Heiterkeit verursacht, denn singen und auch trinken kann er wie ein Specht, besonders—hinter der Bar, da er einen famosen Schnabel hat.

Auf unserm Gang durch die Vierte Straße, bemerkten wir an der Fairmount Avenue (früher Coates Straße), daß unser verehrter alter Freund Gen. Joh. F. Ballier, ein prächtiges Hotel daselbst errichtet hat. Es ist eines der nettsten und schönsten Hotels in Philadelphia. Im auf's geschmackvollste ausgestattete Schenkzimmer, befinden sich hinter der Bar hübsche Statuen von Schiller, Göthe und Shakespear, auf der einen Seite, während auf der andern auch drei unser amerikanischen Kriegshelden, worunter Washington, zu stehen kommen werden. Oberhalb der amerikanischen Wappe mit dem Kreuz des G. Armeekorps, kommt dann Columbus, der Erfinder Amerika's zu stehen. Das Ganze ist sehr hübsch und passend. Die eine obere Halle des Hotels ist groß genug um 200 Personen zu fassen. Hr. Ballier ist ein alter Kriegs-Veteran, und vertheidigte sein adoptirtes Vaterland nicht allein im letzten Kriege, sondern nahm auch einen regen Antheil am Krieg mit Mexico in den Jahren 1846—1848. Aus Achtung für seine ehrenwerthe Dienste, haben ihm seine Kriegskameraden, die Offiziere des 3ten Regiments neulich ein sehr hübsches Schwerdt und einen prachtvollen Stock mit goldnem Knopf, den schönsten und solidesten den wir je sahen, (mit gehörigen Inschriften versehen) zum Geschenk überreicht. — Möge der alte Kriegsheld noch lange leben, und die Sonne des Friedens und der Gesundheit seine Abendjahren versüßen.

Schließlich haben wir noch zu bemerken, daß wir auch diesmal wieder mehrere kernige Haudegen einmusterten, nämlich, Hrn. Heinrich Blohm, dessen Saloon sich an der Ecke der Frankford Road und Cumberland Straße befindet, — ein sehr freundlicher und zuvorkommender Wirth, früherer Barkeeper des Hrn. Schaufler; ferner, Hrn. Martin Brenner, ebenfalls ein gefälliger Wirth, wohnhaft in No. 600 Arrowmingo Ecke der Selwiser. Hrn. Friedrich Berlinger an der Hancock Straße, ein handfester Metzger; Hrn. Conrad Schaub, an der Harrowgate, ein gewandter Schuhmacher; Hrn. Friedrich Gohl, No. 832 Nord 2ten Straße, ebenfalls ein tüchtiger Schuhmacher; Hrn. Edward Storm, an der 45. Straße, unterhalb Seneca, und Hrn. Franz Molder, ein Verschönerungskünstler, der, wie wir und Freund Gack aus Erfahrung wissen, sein Geschäft aus dem ff versteht. Das sind lauter Leute vom ächten Kaliber, deren Namen es uns freut, als Mitglieder des „Ripper'schen Corps" einreihen zu können. — Diese Woche hoffen wir in Philadelphia fertig zu werden, wodann die Geldliste folgen wird. — Den lieben Freunden unsern herzlichsten Dank.

Der Herausgeber.

Schutz gegen den Sonnenstich.

Die Saison der Sonnenstiche ist vor der Thüre, und Jeder, der während des Tages Hitze zu arbeiten hat, kann trotz aller Vorsicht von einem Sonnenstiche betroffen werden. Nun werden zwar jedes Jahr von sämmtlichen Zeitungen Vorsichts- und Verhaltungsmaßregeln mit besonderer Gewissenhaftigkeit veröffentlich, aber erstens wird dies Alles leicht vergessen, und zweitens ergeben die Erfahrungen der letzten Jahre stets neue, oft sehr wichtige Punkte. Dr. J. B. Johnson, ein prominenter Arzt der Bundeshauptstadt, hat in der „Washington Tribüne" eine kurze Abhandlung über diesen Gegenstand veröffentlicht, die für unsere Leser von Interesse sein dürfte. Er schreibt: „Während die vom Sonnenstich Betroffenen bewußtlos zu Boden fallen und oft in kurzer Zeit sterben, so ist doch der Sonnenstich durchaus nicht unbedingt tödtlich und ebenso kommt er durchaus nicht immer ohne vorhergegangene Symptome. Seine Annäherung gibt sich durch ein unbeschreiblich gedrücktes Gefühl kund. Der Athem wird schwierig und tief. Im Gesichte wechseln Blässe und Röthe mit einander ab, und der ganze Gesichtsausdruck wird schlaff. Die Augen werden matt, der Kopf ist heiß, schwer und taumelig, und von Zeit zu Zeit gibt sich ein stechender Schmerz in den Schläfen kund; der Herzschlag wird schwach und unregelmäßig und ebenso der Puls. Alle Glieder des Körpers werden von einer nicht zu überwindenden Müdigkeit gepackt, und die Stimme wird schwach und hohl. Die Hände werden zitterig und das ganze Nervensystem erschlafft. Wenn dann bei Denjenigen, die der Sonne ausgesetzt sind, nicht sofort etwas geschieht, so verschlimmern sich die Symptome und plötzlicher Tod ist die unausbleibliche Folge. Diese Symptome dauern manchmal nur eine halbe Stunde, oft aber auch einen ganzen Tag; Abends lassen sie nach oder hören ganz auf, aber Morgens stellen sie sich wieder ein. Bei einem ausgesprochenen Fall von Sonnenstich wird der Arzt stets finden, daß der Patient bewußtlos ist, daß sein Puls schwach und unregelmäßig schlägt, und daß die Muskeln an den Handgelenken und um die Lippen oft eigenthümlich zucken. Das Gesicht trägt den Ausdruck schmerzhafter Mattigkeit, und die Augen sind entweder halb oder ganz geschlossen. Die Zähne sind fest zusammengeklemmt und das Schluckvermögen hört auf. Flößt man dem Patienten irgend eine Flüssigkeit ein, so macht er keinen Versuch, dieselbe zu schlucken, und sie läuft wieder zu den Mundwinkeln heraus. Jeder Athemzug ist von Stöhnen begleitet; die Extremitäten sind kalt und mit klebrigem Schweiß bedeckt. Sein ganzes Aussehen deutet auf baldige Auflösung hin, allein selbst aus dieser gefährlichen, scheinbar hoffnungslosen Lage, werden Viele wieder gerettet, ohne daß Körper oder Geist dauernden Schaden dabei leiden. Der Arzt, der weiß, daß keine Zeit zu verlieren ist, wendet in einem solchen Falle sofort die energischsten Gegenmittel an. Er läßt den Patienten vorerst an einem kühlen Platz in eine bequeme Lage bringen, so daß der Kopf mit dem Körper horizontal oder ein klein wenig niedriger liegt, wie dieser. Alsdann läßt er langsam kaltes Wasser aus einem „Pitcher" auf die Stirne des Erkrankten fließen, so daß es über den Kopf und das Gesicht abläuft, und fährt dann fort, bis sich Anzeichen des wiederkehrenden Bewußtseins einstellen. Zu gleicher Zeit läßt er auf die Handgelenke, Knöchel und die Magengrube Senfpflaster auflegen, und sobald sich das Schluckvermögen einigermaßen wieder einstellt, mit Wasser vermischten Brandy oder Whisky oder irgend ein anderes Reizmittel, das gerade zur Hand ist, einflößen. Gewöhnlich stellt sich auf den Versuch, dem Patienten Etwas zu trinken einzuflößen, Erbrechen ein; alles dies ist kein Nachtheil. Kann der Patient ordentlich schlucken, so kann man mit ziemlicher Bestimmtheit darauf rechnen, daß er in sechs bis acht Stunden wieder hergestellt sein wird."

Man wird aus Obigem ersehen, daß man die Gefahr eines Sonnenstichs aus den vorhergehenden Symptomen erkennen kann, und daß Jedermann die oben angeführten Gegenmittel anwenden kann. Die kurze Zeit, die verstreicht, ehe ein Arzt herbeikommt, entscheidet oft über das Geschick des Patienten. Die Angehörigen oder Freunde sollen daher nicht einen Augenblick zaudern, sondern sofort den Patienten selbst behandeln, wie oben angegeben ist.

Der erste deutsche Erzbischof in Amerika ist der kürzlich Consekrirte Erzbischof Henni von Milwaukee. Er ist ein geborener Schweizer und wurde vor 70 Jahren, nämlich am 19. Juni 1805 zu Obersaxen im Canton Graubündten geboren, machte in der Schweiz und in Rom seine theologischen Studien, wanderte im Jahre 1829 nach den Ver. Staaten aus, wirkte als Pfarrer in Canton, Ohio, und an der Peterskirche in Cincinnati und wurde im Jahr 1834 Generalvikar in Cincinnati. Daselbst gründete er den noch dort bestehenden „Wahrheitsfreund", dessen erster Redakteur er war. Im Jahre 1843 brachte er es bereits zum Bischof in Milwaukee, wo er seither geblieben ist, um als Greis die Würde eines Erzbischofs zu erlangen. Uebrigens wollten die, welche ihn bei der Einweihung zum ersten Male sahen, gar nicht glauben, daß er schon 70 Jahren alt ist, da er wie ein rüstiger Fünfziger aussieht.

Aus Missouri wird gemeldet, daß eine Raupe unter den Heuschrecken derartige Verheerungen anrichtet, daß von diesen bald gar nichts mehr wahrzunehmen ist.

Die sieben Plagen des alten Egyptenlandes scheinen Amerika heimsuchen zu wollen. Da sind die Heuschrecken, der Colorado-Käfer, die Erdraupen, die Erdwanzen, die Büffelfliegen ꝛc., und nun kommen auch Jeremiaden aus Missouri über Millionen von Kröten, welche zur Zeit Lafayette County heimsuchen.

Das amerikanische Kriegsschiff „Saranac" lief vorletzte Woche, zwischen dem Festlande und der Vancouver Insel, im nördlich Pacifischen Ocean, auf einen Felsen und wurde so stark beschädigt, daß es in weniger als einer Stunde in Trümmer ging. Die Mannschaft rettete das nackte Leben, indem sie auf einer der unfruchtbaren Inseln landete und daselbst verblieb, bis der Dampfer „Benicia" sie erlöste.

Schreckliches Erdbeben in Süd-Amerika!

Die Stadt Cucute zerstört!!!

15,000 Menschen kommen ums Leben!

Schreckliche Scenen.

Aus Privatbriefen sind interessante Einzelnheiten des furchtbaren Erdbeben am 18. Mai in Süd-Amerika zu entnehmen: Die Stadt Cucute traf der schwerste Schlag; denn nicht nur daß alle Häuser dieser Stadt zerstört wurden, auch Diebe begannen hier noch eine rege Thätigkeit zu entfalten. Alles einigermaßen Werthvolle eigneten sie sich an und setzten schließlich die Trümmer der Gebäude in Brand. In Cucute allein kamen 4,000 Personen um. Sechzehn umliegende Dörfer wurden ebenfalls zerstört und in denselben fielen 8,000 Menschenleben dem Erdbeben zum Opfer. Tausende von Menschen sind verwundet. Die überlebenden einstigen Bewohner von Cucuta beschlossen bei San Buena eine temporäre Stadt zu errichten, doch mußte dieser Plan aufgegeben werden, da von den zahlreichen Leichen pestilenzialische Gerüche ausgingen. Man erwartet den Ausbruch einer ansteckenden Krankheit. Viele Diebe sind erschossen worden. Es steht hier und in der Umgegend schrecklich aus. Man schätzt die Zahl der Getödteten auf 15,000.

Europäisches.

Postnachrichten aus Deutschland.

Stuttgart. Der Ausschluß des würtembergischen Handels Vereins hat wie bereits berichtet, beschlossen, für die Errichtung einer Reichsbank Hauptstelle in Stuttgart, sowie für Reichsbank-Stellen in größeren Städten des Landes, als Heilbronn, Reutlingen, Ulm, durch eine motivirte Eingabe an die höchsten Reichs- und Landes Behörden zu wirken. Da aber den Aktionären nach dem Reichsbankgesetze bekanntlich ein gewisser Einfluß auf die Filialen gewährt ist, so wurde gleichzeitig beschlossen, dahin zu streben, daß am hiesigen Platze, am besten bei einer Staatsstelle, die Möglichkeit gegeben werde, Zeichnungen auf die bevorstehende Emission von Reichsbankaktien anzubringen.

Der König und die Königin sind am 3. Juni zum Besuch des Kaisers Alexander nach Ems abgereist. Angekommen in Stuttgart ist der Prinz Wilhelm, der künftige Thronfolger, der plötzlich seinen Abschied aus dem preußischen Militärdienst, wo er ein Garderegiment commandirt hat, verlangte und erhielt. Vor einiger Zeit hieß es, er habe sich mit der ältesten Tochter des Prinzen Friedrich Carl verlobt. Hievon ist es aber wieder ganz stille geworden und in Berlin erzählt man sich eine Geschichte von einem höchst zierlich geflochtenen Körbchen, das besagter Prinz mit nach Hause genommen habe. Zunächst wird er sich, ganz wie die künftigen Beherrscher der oldenburgischen und mecklenburgischen Staaten, auf Entdeckungsreisen in den Orient begeben. Ob er dort wohl Trost im Leiden suchen wird?

Culm. Am 25. Mai fand eine gewaltige Pulverexplosion in dem Keller eines Eckhauses auf dem Markte statt. Dieses Haus ist noch das erste hier erbaute Packhaus aus der deutschen Ritterzeit, und der Umstand nur, daß die Keller unter dem Hause sehr stark und von gewaltigen Dimensionen sind, machte es, daß nicht ein völliger Einsturz des ganzen Gebäudes erfolgte. Der unglückliche Lehrling aber, der beim Holen des dort ganz vorschriftswidrig untergebrachten Pulvers, von welchem noch nachträglich a. 40 Pfund aufgefunden worden sein sollen, demselben mit dem Lichte zu nahe gekommen, ist mit den gräßlichsten Brandwunden bedeckt, fast leblos in das Krankenhaus geschafft worden.

Landau. Unser Weinmark fand am 20. unter zahlreicher Betheiligung statt. Ueber 600 Personen nahmen daran Theil. Im Ganzen wurden ca. 60,000 Liter Weine nach den aufgenommenen Protokollen verkauft; außerdem wurden aber auch viele Käufe abgeschlossen, welche nicht protokollirt wurden. Nach älteren Weinen war wenig Frage; sämmtliche Umsätze fanden in 1874 statt, von welchen gewöhnliche Sorten von fl 140 bis 210, Traminer von fl. 240—420 bezahlt wurden.

Berlin, 25. Juni. Admiral Werner von der deutschen Flotte gab gestern zu Ehren des Admirals Worden und der Offiziere des Ver. Staaten Geschwaders in Kiel ein Bankett. Diesen Abend sind die Amerikaner die Gäste des Admirals Henk bei einem Festessen, dem ein von den Offizieren der deutschen Flotte veranstalteter großer Ball folgte. Bancroft Davis, der Ver. Staaten Gesandte in Berlin, war anwesend.

London, 25. Juni. Im Unterhaus stellte heute Mr. Stacpoole, Mitglied für Cunis den Antrag, zu erklären, daß es der Krone zum Vortheil gereichen werde, wenn die Königin eine permanente Residenz in Irland habe. Mr. McCarthy Downing, Mitglied für Cork protestirte gegen den Antrag. Mr. Sullivan, Mitglied für Louth sagte, der Antrag sei mit der Würde der Krone und des irländischen Volkes unvereinbar. Dr. Isaac Butt gab die Versicherung, daß Ihre Majestät in Irland einen loyalen Empfang finden werde.

Mr. Disraeli wünschte, daß der Antrag zurückgezogen werde, da der Gegenstand ganz dem freien Willen der Königin überlassen bleiben müsse. Mr. Stacpoole zog demgemäß seinen Antrag zurück.

Paris, 25. Juni. Der durch die Ueberschwemmung der Garonne angerichtete Schaden von Eigenthum, sowie der damit verbundene Verlust von Menschenleben ist bedeutend größer, als frühere Berichte erwarten ließen. In Toulouse allein wurden über 100 Personen in Häusern, deren Räume vom Wasser angefüllt wurden, ohne daß die Gebäude einstürzten, ertrunken gefunden. Noch viele andere kamen um doch wurden ihre Leichen mit den Trümmern der eingestürzten Häuser von den wilden Fluthen weggeschwemmt.

Berlin, 24. Juni.—Die Ver. St. Kriegsdampfer „Franklin" und „Alaska" sind in Kiel eingetroffen.

Vor dem Kammergericht wurde heute der Arnim-Prozeß beendet. Der Angeklagte wurde der Beiseiteschaffung in amtlicher Eigenschaft empfangener Dokumente schuldig befunden und zu neun Monaten Gefängniß mit Anrechnung eines Monats bereits verbüßter Haft verurtheilt.

Das Kammergericht entschied ferner daß kein Grund zur Klage wegen Unterschlagung oder Vergehen gegen die öffentliche Ordnung vorliege.

In Rhein in Ostpreußen kam es gestern zu einem Aufruhr durch die Ultramontanen, wobei der Bürg